

## Paradigmawechsel in der Frankfurter Schule: eine Versöhnung von Marx und Weber?

Schafmeister, Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schafmeister, P. (1981). Paradigmawechsel in der Frankfurter Schule: eine Versöhnung von Marx und Weber? In W. Schulte (Hrsg.), *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen 1980* (S. 908-913). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-189806>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

PARADIGMAWECHSEL IN DER FRANKFURTER SCHULE - EINE VERSÖHNUNG  
VON MARX UND WEBER?

Peter Schafmeister

Inhalt : I. Einleitung. II. Materialismusparadigma bei Marx - ein methodologisches Problem? III. Materialismusparadigma, Interessebegriff und Handlungstheorie, bzw. Erkenntnistheorie. IV. Materialismusparadigma beim frühen Horkheimer und Marcuse.

Der Referent versteht das Materialismusparadigma als den materialistisch, historisch und dialektisch reflektierten Begriff der Gesellschaft, dem als kategoriales Bezugssystem oder als theoretischer Reflexionsrahmen gegenüber materialer und historisch bezogener Gesellschaftstheorie sowie gegenüber empirischer Sozialforschung durchaus eine relative Selbständigkeit zukommt. Die Tugend dieses Paradigmas sieht er nicht zuletzt darin, daß es sowohl strukturtheoretische wie handlungstheoretische Fragestellungen umschließt, daß in seinem Rahmen diese Fragestellungen sich als füreinander konstitutiv erweisen, und daß es Maßstab und Bezugsrahmen abgibt u.a. auch für eine Einschätzung der Frankfurter Schule.

Einleitend (I.) schlägt der Referent vor, die von Bader u.a. unterschiedenen Alternativen von objektiv und subjektiv gerichteten Gesellschaftstheorien (1) als vorrangig objektiv und vorrangig subjektiv gerichtet zu bezeichnen - einerseits um dem Mißverständnis von Reduktionismusvorwürfen gegenüber Marx und Weber vorzubeugen, andererseits um eine Beziehung herzustellen zur Formulierung des materialistischen Motivs als "Vorrang der gesellschaftlichen Objektivität" und als "Vorrang des Objekts" bei Adorno, (2) in dessen Denken marxische, vor allem kategoriale, und webersche, vor allem materiale, Bestimmungen eng miteinander vermittelt waren. Als spezifisch historisch und materialistisch erscheint an den frühen Frankfurtern die historische und gesellschaftliche Herleitung der Erfahrung und ihrer Konstitutionsbedingungen im Gegensatz zu jeder begründenden Philosophie, und spezifisch dialektisch die Verflüssigung des Subjekt-Objekt-Gegensatzes in Gesellschaft und Erkenntnis durch Reflexion auf die Subjekthaftigkeit und Objekthaftigkeit sowohl von Subjekt wie Objekt. Fürs Materialismus-

paradigma werden als zentral benannt: 1. Verhältnis von Wesen und Erscheinung, 2. Interessebegriff, 3. Begriff von Erfahrung und Nichtidentischem. Die Einschätzung der Frankfurter wird nicht nur als ein wissensoziologisches Problem gesehen, sondern wesentlich auch als ein materialistisch-hermeneutisches, insofern das von den Frankfurtern widersprüchlich festgehaltene Materialismusparadigma auf die sozialstrukturellen Konstitutionsbedingungen ihrer Theorie rückangewendet werden muß. Die Verwendung des Kuhn'schen Paradigmabegriffs erscheint als unangemessen, weil vor allem Kuhns These von der theoretischen Unvermittelbarkeit von Paradigmenwechseln und -gegensätzen materialistischem Denken strikt zuwiderläuft; als angemessen wegen seiner Bedeutung für normalwissenschaftliche Forschung und wegen der Betonung von Zügen von Unvermitteltheit bei gleichzeitig grundlegenden und gegensätzlichen theoretischen Bestimmungen, wie sie bei den Frankfurtern dann doch konstatiert werden müssen.

Das Materialismusparadigma bei Marx wird anhand der "Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie" diskutiert, (II.) an die auch der frühe Horkheimer bei seiner Fortführung der Hegel-Rezeption und -Kritik des reifen Marx angeknüpft hat. (3) Nach Ansicht des Referenten befolgt und bekräftigt Marx mit der Reihenfolge der Abschnitte der "Einleitung" den materialistischen Grundsatz, daß die angemessene Methode nicht vom methodologischen Ideal abhängt sondern von der Sache, auf die sie sich bezieht: zwischen den ersten Abschnitt einerseits, der als Kritik abstrakter Allgemeinheit des Denkens besagt, daß gedankliche Abstraktionsprodukte notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung für die Erkenntnis historischer Prozesse darstellen, und den dritten, den eigentlichen Methoden-abschnitt andererseits fügt Marx den entscheidenden Abschnitt ein zum Gegenstand der politischen Ökonomie, d.h. zum materialistischen Gesellschaftsbegriff. Die abstrakt-allgemeine Bestimmung der Menschheit als Subjekt, die dem Objekt Natur in einem Stoffwechselprozeß gegenübersteht, hebt er auf durch kategoriale Differenzierung unter zwei Gesichtspunkten: dem gesellschaftlichen Verhältnis von Wesen und Erscheinung, interpretiert als sozialstrukturelle Tendenz und handlungsrelevante soziale Unmittelbarkeit, und dem Verhältnis von Historischem und Systematischen. Seine Entfaltung der Begriffe Konsumtion und Aus-

tausch als einfache Kategorien handlungsrelevanter Unmittelbarkeit und der Begriffe Produktion, Distribution und Zirkulation als doppelte, d.h. sowohl sozialstrukturelle als auch handlungsrelevante Kategorien, impliziert eine Kritik der Reduktion auf Unmittelbarkeit durch das Denken und vermittelt kategorial zwischen der Reproduktion einerseits der Gesellschaft und andererseits der tätigen Individuen. Als Moment einer materialistischen Theorie der Entfremdung zieht sich im materialistischen Gesellschaftsbegriff das Gedächtnis an das historische Auseinandertreten von Produktion und Konsumtion zusammen, und in beide vermittelnden Begriff der Distribution als "gesellschaftlicher Mitte" wird paradigmatisch die Überlagerung des Aneignungsprozesses der Natur durch den Aneignungsprozeß des Mehrprodukts sowie die Verkehrung und Verdinglichung dieser "Mitte" zur eigenbewegten sozialstrukturellen Tendenz mitgedacht. Dabei bewahrt gerade das reflektiert eingesetzte Moment abstrakter Allgemeinheit Marx einerseits vor hypostasierenden Vorstellungen historischer Notwendigkeit und andererseits ermöglicht es, trotz und wegen der implizierten Konzeption totaler Vergesellschaftung, einen offenen empirischen und utopischen Horizont.

Suchte der Referent in seiner Darstellung des Materialismusparadigmas bei Marx nachzuweisen, daß das für dieses Paradigma charakteristische Verhältnis von Wesen und Erscheinung vorrangig nicht ein methodologisches Problem oder ein Problem theoretischer Erkenntnis sondern ein Problem des Handelns in Gesellschaft darstellt, so führt er jetzt Marx' aufhebende Kritik der bürgerlichen Theoretiker fort durch Kritik zentraler Motive der Tradition weberscher Handlungstheorie. (III) Sie richtet sich vor allem auf deren Tendenz, erstens den Interessebegriff als eine subjektive Kategorie abstrakt hinzunehmen oder gar Interesse als etwas den Individuen zugehöriges Erstes und Unableitbares zu hypostasieren und zu verdinglichen, und zweitens Normen (auch Werte) als bereits konstituierte ebenfalls abstrakt hinzunehmen oder ihren Konstitutionsprozeß, soweit er problematisiert wird, ebenso wie den Prozeß des Normenwandels vorrangig oder gar ausschließlich in subjektiver Blickrichtung zu diskutieren. Gegenüber dieser Tendenz knüpft die materialistische Kritik hinsichtlich des Interessebegriffs an dessen genuinen lateinischen Wortsinn an:

Inter-esse als Dazwischen-sein oder Involviert-sein; d.h. sie stellt vorrangig ab auf das strukturelle Eingefügtsein oder auf die objektive Stellung der Handelnden im Aneignungsprozeß der Natur und im damit verschlungenen Aneignungsprozeß des gesellschaftlichen Mehrprodukts. Eng damit verbunden ist ihre Behandlung des Begriffs der Norm. Ohne den Anteil der Intersubjektivität von Verständigung und Kampf am Konstitutionsprozeß der Normen und am Prozeß des Normenwandels zu ignorieren, bezieht sie Normenkonstitution und Normenwandel, sowohl hinsichtlich der deskriptiven wie hinsichtlich der präskriptiven Gehalte der Normen, vorrangig auf die gesellschaftliche Objektivität, d.h. auf den jeweiligen Stand der sozialstrukturellen Tendenz. In ihrer Sicht sind Normen vorrangig Ausdruck des objektiven Interesses, d.h. des Eingefügtseins der Handelnden in bestimmte Bereiche des gesellschaftlichen Reproduktionszusammenhangs, dessen Binnengliederung hinsichtlich objektiver Kriterien wie Arbeitsteilung, Eigentumsverhältnisse usw. die Normen vor allem hinsichtlich des subjektiven Kriteriums der Handlungsrelevanz ausdrücken. Im gesellschaftlichen Verhältnis von Wesen und Erscheinung sind Normen (und Werte) also dialektisch zu verstehen gleichzeitig als Subjekte wie als Objekte des sozialen Handelns - wenn mit ihrer Subjekthaftigkeit das das Handeln bestimmende und mit ihrer Objektthaftigkeit das von den Handelnden bestimmte Moment an ihnen bezeichnet ist. Interesse als subjektive Kategorie wird materialistisch begriffen als Resultat eines durch die Erfahrung der Handelnden vermittelten, andererseits diese Erfahrung aber auch erst konstituierenden Prozesses der Interessenwahrnehmung. Diese materialistische Interpretation der Interessenwahrnehmung als eines Transformationsprozesses vom objektiven zum subjektiven Interesse bezeichnet die gesellschaftliche Herkunft und den gesellschaftlichen Stellenwert einerseits des erkenntnistheoretischen Problems des Nichtidentischen, d.h. des prinzipiellen Verhältnisses von Denken, Begriff und Sache, und andererseits das politische und praktisch-moralische Problem des Verhältnisses von Freiheit und Notwendigkeit.

Die Durchführung der materialistischen Kritik der Verdinglichung des Begriffs der Norm (und des Werts) kann verstanden werden als Kritik der abstrakten Allgemeinheit von Normen, die, wie die

marxische erkenntnistheoretische Kritik abstrakter Allgemeinheit in seiner "Einleitung", eine aufhebende ist. Ausgegangen wird von der Funktion der abstrakten Allgemeinheit, d.h. des identisch sich durchhaltenden deskriptiven und präskriptiven Gehalts von Normen für die handlungsrelevante Unmittelbarkeit: sie hält eine intersubjektiv weitgehend verbindliche definition of the situation und entsprechende Handlungsanleitungen bereit, die unerlässlich sind. Ein erster, quasi noch systemtheoretischer Schritt der Kritik stellt ab auf Handlungserfordernisse, die den Wandel dysfunktional gewordener Normen nahelegen. Dieses Aufsprengen der nominalistischen Verschnürtheit von Normen, kann vermittelt sein durch Umweltkomplexität reduzierende Institutionen, aber auch durch relativ autonom Handelnde selber, die im Bewußtsein der Differenz von objektivem Interesse und subjektivem Interesse den Transformationsprozeß zwischen beiden als reflektierten eigenen Erfahrungsprozeß vorantreiben. Unter Berücksichtigung der Intersubjektivität von Verständigung und Kampf läßt sich so die Entstehung von Klassenbewußtsein allgemein charakterisieren. Eine zweite Stufe der Kritik besteht in der Hinzunahme von Kategorien des materialistischen Gesellschaftsbegriff, die zwischen der Reproduktion einerseits der Gesellschaft und andererseits der Handelnden vermitteln. Interessenwahrnehmung erscheint für die Handelnden nun als ein doppeltes Kommensurabilitätsproblem: erstens als interpretierender und abstimmender Gang durch die Handlungsbereiche Produktion, Konsumtion und Austausch, und zweitens als Einschätzung der sozialstrukturellen Bestimmtheit dieser unmittelbaren Handlungsbereiche und als gewichtendes Akzeptieren oder Ignorieren dieser Bestimmtheit hinsichtlich des eigenen kurz- und langfristigen Handelns. Optimales Resultat dieser Interessenwahrnehmung wäre eine Handlungsstrategie, die konkret ist, d.h. in der unmittelbare und strukturelle, kurz- und langfristige Momente miteinander vermittelt sind. Auf einer dritten Stufe der Kritik wird expliziert, daß das Maß, bis zu dem solche Konkretion möglich ist, d.h. bis zu dem Handlungsbereiche untereinander und diese mit der Sozialstruktur vermittelnde, kollektiv verbindliche Normen und Werte von konkreter Allgemeinheit möglich sind, abhängt vom Stand der strukturellen Tendenz selber: vom Stand der objektiven Herrschafts-, Entfremdungs- und Verkehrsprozesse. Unmittelbare und strukturelle Interessenwahrnehmung der Handelnden

können zueinander in Widerspruch stehen, d.h. rationale Interessenwahrnehmung kann objektiv versperert sein.

Der Referent argumentiert, (V.) daß die alten Frankfurter das zunehmende Verblässen der für ihre eigene frühe Theorie charakteristischen revolutionären Hoffnung vor dem Hintergrund dieses Widerspruchs interpretiert haben. Die zunehmende historische Realität solchen Widerspruchs haben sie selber versucht materialistisch herzuleiten - etwa durch Aufweis der objektiv bedingten Wegnahme geistiger Potenzen im Bereich der Produktion wie der Konsumtion. Wie der Referent exemplarisch an Horkheimers Aufsatz zum Rationalismusstreit (4) dartut, ist aber bereits die materialistische Begründung der frühen revolutionären Hoffnung prekär gewesen: es gab keinen konsequent materialistischen Interessenbegriff. Manifest erscheinendes Interesse wurde tendenziell schon dort nicht vorrangig als Endpunkt eines impliziten Interpretationsprozesses von gesellschaftlich Tätigen begriffen, sondern als Ausgangspunkt von theoretisch Tätigen. Eigentlich sollte es nur noch am Willen der Betroffenen fehlen. Komplementär dazu war die Neigung, wie an Marcuses Arbeit zum Begriff des Wesens gezeigt wird, (5) das Verhältnis von Wesen und Erscheinung abstrakt als Ausdruck gesellschaftlicher Hoffnung auf Transzendenz, und nicht zugleich auch als Realität gesellschaftlicher Reproduktion zu verstehen. Bereits hier zeigten sich Spuren eines Paradigmawechsels hin zu einer vorrangig subjektiv gerichteten Theorie, die weniger eine substantielle Theorie der Herrschaft als eine Theorie der Herrschaftssicherung und -verunsicherung bietet. Die formale Theorie der Herrschaftslegitimation erweist sich so als theoretischer Reflex auf die gegenwärtig gesellschaftlich nur verstümmelt und widerspruchsvoll mögliche kollektive Interessenwahrnehmung.

- (1) V.M. Bader u.a., "Einführung in die Gesellschaftstheorie. Gesellschaft, Wirtschaft und Staat bei Marx und Weber", 2 Bde., Ffm. 1976, S. 16. (2) Vgl. vor allem Th. W. Adorno, Einleitungsvortrag über "Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?" in "Verhandlungen des 16. Deutschen Soziologentages", Stgt. 1969; und ders., "Negative Dialektik", Ffm. 1966, S. 182 ff. (3) Vgl. dazu A. Schmidt, "Zum Erkenntnisbegriff der Kritik der politischen Ökonomie", in W. Euchner, A. Schmidt (Hrsg.), "Kritik der politischen Ökonomie heute", Ffm./Wien 1968; ders. "Die 'Zeitschrift für Sozialforschung'. Geschichte und gegenwärtige Bedeutung", München 1970, S. 26. (4) M. Horkheimer, "Zum Rationalismusstreit in der gegenwärtigen Philosophie", ZfS, Jg. III, 1934. (5) H. Marcuse, "Zum Begriff des Wesens", ZfS, Jg. V, 1936.